

Sakramentenlehre * HS 2020

Transsubstantiation als Weltanschauung und Denkform

Prof. Barbara Hallensleben * 4. November 2020

Sakramente – Zwischenbilanz

Sakramente sind Zeichen:

Sie sind etwas und bezeichnen zusätzlich etwas anderes.

Sakramente sind heilige Zeichen:

Sie sind geeignet, um auf Göttliches zu verweisen, das in ihnen wirklich gegenwärtig ist.

Dazu brauchen sie eine gewisse natürliche Ähnlichkeit mit dem Bezeichneten.

Sakramente sind wirksame Zeichen:

Sie bewirken das, was sie bezeichnen.

Der erste Urheber der Wirkung ist Gott durch Jesus Christus im Heiligen Geist.

Die Grundgestalt des wirksamen Zeichens ist der Mensch, der mit Freiheit und Willen wirkt. Die moderne Technisierung hat den Blick auf die „Instrumente“ gelenkt.

- Wenn der Wille des Menschen sich einem endlichen Willen unterwerfen muss, sprechen wir von „Sklaven“ oder „Dienern“. Die Freiheit ist begrenzt.
- Wenn der Wille des Menschen sich in der Ausrichtung am göttlichen Willen orientiert, sprechen wir vom „diakonos“, der zugleich „Freund“ ist. Die Freiheit richtet sich auf Endliches, ist aber in ihrem Vollzug Teilhabe am Ewigen.
- Ps 145,19: *Voluntatem timentium se faciet Dominus.*

Transsubstantiation als Ausdruck einer Weltanschauung

Die Transsubstantiationslehre wird nötig, weil „Wirklichkeit“ und „Mysterium“ auseinandertreten.

Definition: „Christus wird im Altarssakrament durch Verwandlung der ganzen Substanz des Brotes in seinen Leib und der ganzen Substanz des Weines in sein Blut gegenwärtig“ (Ludwig Ott, Grundriss der Dogmatik).

- ‚Substanz‘ bezeichnet im philosophischen Sinne die Identität einer Wirklichkeit, d.h. das, was sie wesentlich und nicht nur zufällig und beiläufig ist.
- Die Akzidenzien sind beiläufige Eigenschaften, die sich ändern oder entfallen können, ohne dass die Substanz, also die Identität einer Wirklichkeit sich ändert.

Die moderne Skepsis gegenüber der Transsubstantiationslehre

Was wird eigentlich aus Wein und Brot (in dem, was sie wesentlich sind,) nach der Wandlung?

Parallelen: Was wird aus dem Menschsein Jesu Christi durch die Inkarnation des Logos?

Was wird aus dem Getauften, der eins wird mit dem Leib Christi? „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Glauben vom getauften Kind nur die „Akzidentien“, z.B. die stinkenden Windeln? Wo ist das Kind geblieben?

Die Denkform des Thomas bereitet der Moderne mit Recht Probleme!

Die Aussagen des Thomas von Aquin: STh III, qu. 75.

Ausgangspunkt: „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird – hoc est corpus meum quod pro vobis tradetur“ (Lk 22,19).

Thomas betont: Die Gegenwart Jesu Christi ist „in Wahrheit“ (secundum veritatem) und nicht bloß zeichenhaft (sicut in signo) zu verstehen.

Die Rede von „Zeichen“ eignet sich schon bei Thomas nicht mehr eindeutig, um die Sakramente zu deuten!

Vgl. Ratramnus, Kaiser Karl der Kahle „lässt fragen, ob das, was in der Kirche von den Gläubigen genossen wird, nämlich der Leib und das Blut Christi, im Geheimnis oder in der Wahrheit geschieht (*in mysterio fiat an in veritate*)“ (PL 121, 129B-130A).

Jetzt gilt es als Irrlehre zu sagen: „corpus ... Christi non esse in hoc sacramento nisi sicut in signo“ (art. 1). Vgl. 3. Gegenargument:

„Kein Körper kann gleichzeitig an mehreren Orten sein, da nicht einmal dem Engel das zukommt; denn aus dem gleichen Grunde könnte er überall sein. Der Leib Christi ist aber ein wahrer Leib und ist im Himmel. Folglich scheint er nicht in Wahrheit im Altarsakrament zu sein, sondern nur wie im Zeichen“.

Anti-aristotelische Aussagen in aristotelischer Sprache

Zwei Möglichkeiten für die Wandlung einer Substanz: räumliche Bewegung oder Verwandlung (per loci mutationem, vel per alterius conversionem in ipsum; a.2). Nur die Wandlung ist denkbar.

Die Substanzen des Brotes und des Weines werden also in die Substanzen des Leibes und des Blutes Jesu Christi verwandelt, wobei die Akzidenzien, die äußeren Merkmale des Brotes und Weines, erhalten bleiben (sensu apparet, facta consecratione, omnia accidentia panis et vini remanere; a.5). Die naturphilosophischen Schwierigkeiten sind offensichtlich: Bloße Akzidenzien ohne tragende Substanz gibt es in der natürlichen Erfahrung nicht (haec conversio non habet subiectum; a.5).

Thomas nimmt zwei entscheidende Abgrenzungen hervor

annihilatio <----- transsubstantiatio -----> consubstantiatio

Die Extreme scheiden aus: Gott vernichtet nichts, was er geschaffen hat. Eine „Mischung“ zweier Substanzen würde keine Wandlung bewirken.

Neue Identität im Leib Christi

Nach der Wandlung ist Christus das, was dieses Brot zum Brot und diesen Wein zum Wein macht; er ist das Subjekt aller Prädikationen über sie. Aber darin sind Brot und Wein eingeschlossen. Christus ist ihr Sein, und in ihm haben sie ihre Substanz in Fülle und Vollendung. In Christus sind sie nun wahrhaft vollendete Subjekte geworden, von denen wir auch wiederum Aussagen machen können, wenn nur die Verwechslung mit dem Zustand vor der Wandlung ausgeschlossen werden kann. Dann gilt tatsächlich: In Christus empfangen wir Brot und Wein in ihrer Vollendungsgestalt, und wenn wir über sie sprechen, dann ist auch darin ein Stück Reich Gottes angebrochen, in dem Gott alles in allem sein wird.

Was wird aus der Substanz von Brot und Wein nach der Wandlung?

Die (bei Thomas unausgesprochene) Antwort: Brot und Wein nach der Wandlung sind der Leib Christi in Christus – und gerade deshalb das, was sie sind: Brot und Wein

Anwendung auf den Priester

Das ist mein Leib – für euch

Gedanken eines Priesters vor seiner Gemeinde

Was ist wirklich?

Das Wunder ist nicht die Transsubstantiation. Sie stellt die Wirklichkeit in dem wieder her, was sie eigentlich und wesentlich ist: Das Brot darf wieder Leib Christi sein und darin Brot. Der Mensch darf wieder Leib Christi sein und darin Mensch. Die Gemeinschaft darf wieder Leib Christi sein, und darin lebendige Communio etc.

Was ist wirklich? Dass wir in Christus der Leib Christi sind durch seinen Geist – und darin ganz wir selbst, in der freien Differenz der Endlichkeit.

Indem wir die endliche „Substanz“ zu retten versuchen vor der angeblichen Selbstentfremdung der Wandlung, enthalten wir ihr die größte Würde vor, die man ihr zusprechen kann: in Gott Gott und gerade darin sie selbst zu sein.

Die Erfahrung des Thomas von Aquin

Historia beati Thomae c. 34: Thomas bewohnte im Konvent der Dominikaner eine Zelle und besuchte häufig schon vor der Matutin, am frühesten Morgen also, die Nikolaus-Kapelle. Neugierig geworden, versteckte sich der Bruder Dominikus, so der Name des Sakristans, eines Nachts hinter einer Säule der Kapelle, um Thomas beim Gebet zu belauschen. Da sah er, wie Thomas fast zwei Ellen hoch in die Luft empor gehoben wurde und dabei innig vor dem Kruzifix betete und weinte. Eine Elevation also, was beim Gewicht des hl. Thomas ein um so größeres Wunder war. Eine Stimme vom Kreuz sprach ihn an: „Thomas, du hast gut über mich geschrieben. Welchen Lohn begehrst du dafür?“ Dieser antwortete: „Nichts anderes, Herr, als dich allein.“ Zu dieser Zeit, so fügt Tocco hinzu, schrieb Thomas am dritten Teil seiner *Summa Theologiae*, über Leiden und Auferstehung Christi, war also nicht weit entfernt von dem Abschnitt über die Eucharistie und die übrigen Sakramente.

Fronleichnam: Wandlung der Welt

Im Jahre 1209 schaut die Augustinerin Juliana in Lüttich in einer Vision die Scheibe des Vollmonds (als Bild der Kirche, die ihr Licht von der Sonne Christus empfängt), auf der ein dunkler Fleck zu sehen ist. In einer weiteren Vision wird diese dunkle Stelle ihr als das Fehlen eines eigenen Festes zu Ehren der Eucharistie gedeutet. Seit etwa 1230 beginnt Juliana sich öffentlich für ein solches Fest einzusetzen. Der Lütticher Erzdiakon Jakob von Troyes ordnet 1264 als Papst Urban IV. diese bald „Fronleichnam“ genannte Feier für die ganze Kirche an. Als Wochentag wurde in Erinnerung an die Einsetzung des Sakraments ein Donnerstag ausgewählt. Der Papst setzt das Fest bewusst außerhalb der österlichen Festzeit an. Die Prozessionen, die sich bald mit Fronleichnam verbinden, zeigen, dass weniger die Wandlung von Brot und Wein betont werden sollte als die Wandlung der gesamten Schöpfung.

Das Sakrament verlässt den Kirchenraum ...

Liturgische Spiele ...

Shakespeares Theater ...

Papst Urban IV., Bulle „Transiturus de hoc mundo“ (1264)

„Bei der Einsetzung dieses Sakramentes nun sagte er den Aposteln: ‚Tut dies zu meinem Gedächtnis‘, damit uns dieses erhabene und ehrwürdige Sakrament ein hervorragendes und ausgezeichnetes Gedenkzeichen seiner außerordentlichen Liebe sei, mit der er uns liebte. Ein wunderbares Gedenkzeichen, sage ich ..., in dem die Zeichen erneuert sind und die Wundertaten verwandelt (erstehen), in dem jede Freude enthalten ist..., in dem wir sicherlich Hilfe für das Leben und das Heil erlangen. Andere (Dinge) nämlich, deren Gedächtnis wir begehen, umfassen wir mit Geist und Sinn, aber besitzen deswegen nicht ihre wirkliche Gegenwart. In diesem sakramentalen Gedenken Christi aber ist Jesus Christus bei uns gegenwärtig, zwar unter anderer Gestalt, aber in der eigenen Substanz. Bevor er nämlich in den Himmel aufstieg, sagte er den Aposteln und ihren Nachfolgern: ‚Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Zeit‘ und stärkte sie mit der gütigen Verheißung, dass er auch in leiblicher Gegenwart bei ihnen bleibe und sei.

... Jede Fülle der Großzügigkeit übersteigend, jedes Maß der Liebe überschreitend, verteilte er sich zur Speise. O einzigartige und bewundernswerte Freigebigkeit, da der Schenker zum Geschenk wurde und die Gabe völlig gleich mit dem Geber ist!... Dieses Brot wird verzehrt, aber wahrhaft nicht aufgezehrt; es wird gegessen, aber nicht umgewandelt; denn es wird keineswegs in den Essenden umgeformt, sondern, wenn es würdig empfangen wird, wird ihm der Empfangende gleichgestaltet.“

Was bleibt ...

Die Welt ist wandlungsfähig ...

... zum Guten

... zu mehr Leben

... zum ewigen Leben